Nachts im Museum

Und zack - die schwere Holztür fällt zu. Ein Schlüssel dreht sich von außen im Schloss – ich sitze fest! Dabei wollte ich doch nur nochmal gaaaaaanz kurz auf die Toilette gehen! Und ehe ich das stille Örtchen verlassen kann, höre ich den Knall der Tür, der das Gegenteil von still ist. Warum konnte denn keiner auf mich warten? Hilfe!

Ich befinde mich im Rothenburger Reichsstadtmuseum. Und wenn man das Geräusch des sich drehenden Schlüssels richtig deutet, bin ich hier doch tatsächlich eingesperrt! Nachdem ich die Toilette fluchtartig mit noch frisch gewaschenen Händen verlassen habe, muss ich entsetzt feststellen, dass keine Menschenseele außer mir da zu sein scheint. Sonst würde ich doch sicher auf mein verzweifeltes: „Hallo, ist da jemand?“ eine Antwort bekommen. Stattdessen muss ich mit mir selbst sprechen und mich beruhigen, indem ich mir sage: „Irgendjemand aus meiner Klasse wird schon bald merken, dass sie mich vergessen haben und dann wird die schwere Tür wieder geöffnet!“ Vorsichtshalber schlage ich aber dennoch mit meinen Fäusten dagegen und rufe weiter um Hilfe. Wie erwartet tut sich aber nichts! Seufzend lehne ich mich an die Tür und schaue in das Museum hinein. Durch die Fenster sehe ich in den Klostergarten und denke über meine scheinbar ausweglose Situation nach.

Warum mussten wir überhaupt dieses olle Gemäuer besuchen? Hätten wir nicht einfach ins Schwimmbad gehen können? Oder ins Kino? Oder in die Stadtbücherei? Oder auf den Rathausturm? Oder in den Burggarten? Oder ins Taubertal zur Doppelbrücke? Oder zum Steffeleinsbrunnen? Oder, oder, oder… Alles Oder hilft jetzt nichts. Es hatte schon seinen Grund, dass ich mit meiner Klasse und unserem Geschichtslehrer ins Reichsstadtmuseum gegangen bin. Es muss jeder ein Referat über ein Thema aus der Rothenburger Geschichte halten - und ausgerechnet ich noch ein besonders langes, weil ich wieder einmal geschwätzt hatte! Bis morgen! Und nun sitze ich hier fest! Wer weiß, wie lange noch! Wie soll ich das Referat dann bitte vorbereiten? Mist! Was mache ich denn jetzt?

Ich gucke mich um. Links von mir ist ein langer Gang. Da der Rundweg durch das Museum hier anfängt, sind wir da heute schon gegangen. Ich gehe nochmal ein paar Schritte in die Richtung und komme an dem berühmten Meistertrunkhumpen vorbei. „Mann, habe ich Durst!“, klage ich . Erst jetzt bemerke ich, dass ich das letzte Mal vor Stunden etwas gegessen und getrunken habe. Ich blicke zur Cafeteria. Hat natürlich auch schon zu! Heute ist echt mein Glückstag!

„Schade, dass ich leer bin!“, höre ich da plötzlich eine Stimme. Wo kommt die denn her und was hat dieser Satz zu bedeuten? Kann es sein, dass der Humpen zu mir gesprochen hat oder habe ich bereits Halluzinationen? – Moment mal, war das Gefäß vorher nicht hinter einer Scheibe? Ich greife mit meiner Hand in das Regal und kann doch tatsächlich den Humpen berühren. „Huch“, macht dieser, „rück mir doch nicht so auf die Pelle! Ich bin kitzelig!“ Und jetzt weiß ich es ganz genau: Das Ding spricht!

Ich wundere mich zwar und überlege, wegzurennen, aber vielleicht ist das ja meine Chance! „Kannst du mir sagen, wie ich hier wieder rauskomme?“, stottere ich. „Tja, da kann ich dir leider auch nicht helfen. Ich glaube, du musst eine Nacht hier verbringen“, antwortet der Humpen. „Und du kannst wirklich sprechen oder ist das nur ein mieser Trick?“ „Natürlich kann ich reden, du hast mich doch etwas gefragt und dann gebe ich Antwort! Das ist das Besondere an diesem Museum. Nachts, wenn eigentlich niemand außer uns Ausstellungsstücken hier ist, erwachen wir zum Leben. Alle Scheiben lösen sich einfach auf, die Figuren können sich frei bewegen und man kann uns Gefäße berühren!“ „Wow!“, bringe ich nur heraus. Träume ich? Ich kneife mich selbst in den Oberarm. Nein, definitiv nicht. „Was soll ich denn jetzt machen?“, überlege ich laut. Der Humpen fragt mich: „Was ist denn so schlimm?“ „Na, ich bin doch hier eingesperrt! Meine Eltern werden sich sicher Sorgen machen und morgen muss ich auch noch über den „Meistertrunk“ ein Referat halten. Ich hab gar keine Ahnung von diesen alten Geschichten!“, rufe ich verzweifelt. „Letzteres können wir ändern“, sagt mein neuer Freund. Er fordert mich auf: „Nimm mich mal heraus, aber ein bisschen vorsichtig, denn ich bin extrem wertvoll! Schließlich bin ich schon über 400 Jahre alt! Man nennt mich auch Kurfürstenhumpen, weil auf mir neben dem Kaiser die sieben Kurfürsten von Böhmen, der Pfalz, Sachsen, Brandenburg, Trier, Köln und Mainz zu sehen sind. Und nun folge meinen Anweisungen!“

Ich nehme den Humpen behutsam in meine Hände. „Ach, ist das schön! Endlich komme ich mal wieder raus!“ Dann befiehlt er mir, rechts abzubiegen. Wir kommen an verschiedenen

Steinfiguren vorbei. Mir kommt es so vor, als ob sie uns alle anschauen. Und mit dieser Vermutung habe ich auch Recht, denn eine Figur ruft: „Servus, Humpen!“ Der Becher antwortet begeistert: „Ach, Moses, alter Kumpel! Wir haben uns ja schon ewig nicht mehr gesehen!“ Ich kann nur den Kopf schütteln. Hier sprechen eine Steinfigur und ein Pokal miteinander! Wenn ich das meinen Klassenkameraden erzähle, erklären die mich für verrückt! Oder sie werden zu Recht neidisch auf mein Abenteuer hier! Aber selbst Schuld: Warum mussten sie auch pünktlich gehen?!

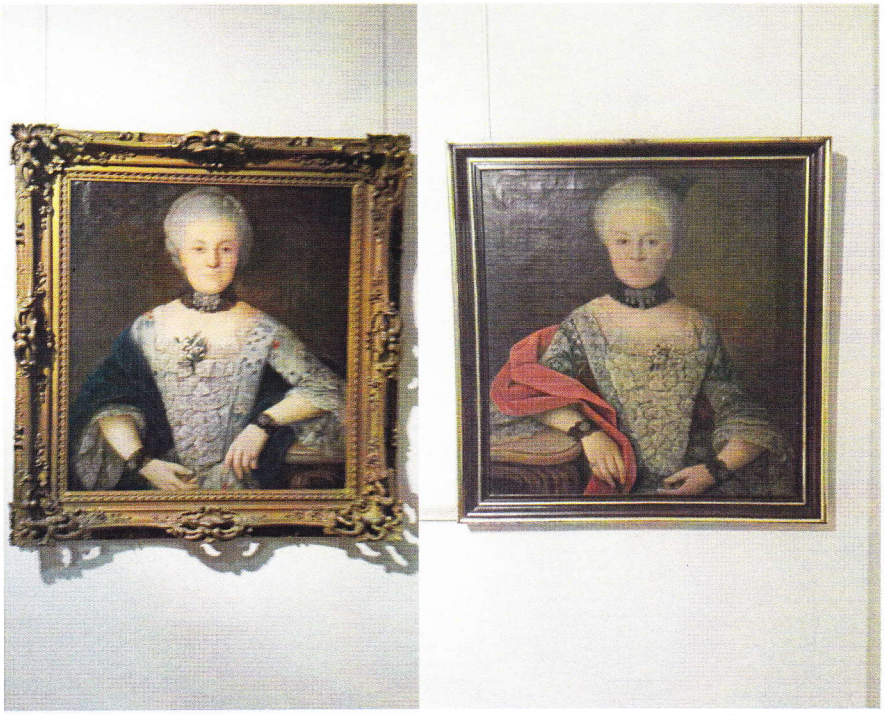
„Ich muss mich konzentrieren, damit ich den Humpen nicht fallen lasse!“, schießt es mir durch den Kopf. Nun werde ich von ihm eine Treppe am Ende des Gangs hinaufgeschickt. Oben angekommen erwartet uns ein ohrenbetäubender Lärm. Nach ein paar Räumen befinden wir uns in einem Rittersaal und ich traue meinen Augen kaum: Sämtliche Ritterrüstungen kämpfen gegeneinander und wirbeln mit ihren Waffen wild durch den Saal. „Nichts wie weg! Hier ist es zu gefährlich mit dem teuren Humpen!“, denke ich, als mir eine Kinderrüstung auffällt, die auf eine größere einschlägt. Die große Rüstung ruft der kleinen zu: „Vortrefflich, Johann! Du wirst immer besser!“ „Ich danke Ihnen, mein Vater!“, erwidert der Sohn stolz. Anscheinend werde ich Zeuge eines Trainingskampfes zwischen Vater und Sohn. Außerdem werde ich Zeuge eines Unfalls, denn in diesem Moment höre ich ein lautes Klirren. Vor Schreck wäre mir beinahe der Meistertrunkhumpen aus der Hand gefallen. „Halt mich nur fest!“, jammert dieser. „Was ist denn nur passiert?“, frage ich erschrocken und sehe gleich die Bescherung. Vor lauter Stolz wurde Johann im Kampf unachtsam und traf mit seinem Schwert ein schweres Kettenhemd, das dadurch von

der Wand, an der es gehangen hat, gefallen war. „Aua!“, klagt das Hemd und „Aua!“ schreit auch ein Ritter, der auf dem Kettenhemd ausgerutscht ist. Kurzum – es ist ein Riesenchaos!

Mitten in dem Lärm höre ich jedoch auch angenehme Klänge. Wo kommt denn jetzt diese wohlklingende Musik her?

Der Humpen sagt: „Hörst du das? König David, der Harfenspieler, und seine Freunde auf der ehemaligen Orgelempore von St. Jakob von 1669 musizieren mal wieder. Der Heilige Petrus und der Heilige Paulus, beide Figuren aus Lindenholz, singen dazu." Schnell gehen wir der Musik nach. Ich sehe neben den Figuren noch viele Instrumente, die von selber spielen. Darunter ein Klavier, eine Militärtrommel mit dem Rothenburger Stadtwappen aus dem 18. Jahrhundert und eine Klarinette.

Auf einmal höre ich auch noch Frauenstimmen. Wie kann denn das nur sein? „Schnell," ruft



der Pokal, „ich glaube, ich muss mal wieder Streitschlichter spielen!" „Häh?", frage ich und lasse mich vom Humpen in einen weiteren Rufaum leiten. Die Stimmen der Frauen werden immer lauter, aber ich kann keine Damen sehen. „Schau doch mal an die Wand!", fordert mich der Becher auf. Und da kann ich es entdecken! Auf zwei Bildern, die nebeneinander hängen, bewegen zwei Frauen ihre Lippen! Was sie sagen, ist nicht sehr nett. „Ich bin viel hübscher als du!", ruft die eine. „Nein, ich!", tönt es aus dem Mund der anderen. „Margaretha und Christina, sofort aufhören!", mischt sich der Meistertrunkhumpen ein. „Immer das Gleiche

mit euch Schwestern!“ „Ja, das geht schon seit Feierabend so!“, kommt auch noch ein unbekannter Offizier auf einem anderen Gemälde mit ins Gespräch. „Das hässliche Scheusal da drüben hat begonnen! Sie behauptete, sie wäre schöner als ich!“, verteidigt sich Margaretha. „Du nennst mich Scheusal?! Hast du dich etwa noch nie gesehen?!“, schreit Christina empört. „Jetzt reicht es aber!“, unterbricht ein alter Mann, gemalt von Arthur Wasse, den Streit. Er ist auf einem anderen Bild im Nebenraum zu sehen. „Genau!“, pflichtet ihm die alte Bäuerin, ebenfalls von Arthur Wasse, die neben ihm hängt, bei. „Puh! Hier ist ja dicke Luft!“, schnaufe ich und suche mit meinem Gefäß das Weite. „Wenn der Maler Ludwig Hauck das erlebt hätte, dass seine gemalten Figuren so streiten, dann hätte er bestimmt nur noch Tiere gemalt!“, beschwert sich der Humpen.

Wir gehen eine Treppe hinunter. Dort hängt ein sehr schönes Bild von Arthur Wasse, auf dem

seine Frau auf dem Turm der Jakobskirche abgebildet ist. „Putt, putt, putt“, macht sie, weil sie gerade die gurrenden Tauben füttert. Das gefällt mir schon besser!

Wir durchqueren ein paar Räume und erreichen schließlich ein altes Wohnzimmer, dessen Absperrungsseil sich auch in Luft aufgelöst hat. Der Humpen bittet mich, auf dem blauen Sofa Platz zu nehmen. Ich setze mich gern und stelle das Gefäß auf den Holztisch davor. Bin ich froh, dass ich endlich mal Pause machen kann!

„So Kind,“ beginnt mein Museumsführer, „jetzt möchtest du sicher endlich mal etwas über mich und den Meistertrunk wissen.“ „Natürlich,“ antworte ich begeistert, „schließlich muss ich ja morgen ein Referat darüber halten!“

Der Humpen beginnt: „Ich erzähle dir eine kurze und vereinfachte Geschichte, damit du dir nicht so viel merken musst. Also, pass auf:

Die Geschichte spielte sich im Jahr 1631 – im Dreißigjährigen Krieg, der von 1618 bis 1648 dauerte, ab. Rothenburg ob der Tauber war seit 1544 eine reine evangelische Reichsstadt. Das Problem war, dass die Stadt auf der einen Seite dem katholischen Kaiser Ferdinand II. die Treue geschworen hatte. Auf der anderen Seite wollte Rothenburg durch den evangelischen Schwedenkönig Gustav Adolf vom katholischen Glauben befreit werden. Gustav Adolfs Gegner war der katholische Feldherr Tilly. Dieser kam in Oktober 1631 mit seinen kaiserlichen Truppen nach Rothenburg. Die Stadt verteidigte so gut sie konnte, aber ihre Lage war hoffnungslos. Rothenburg wurde zur Plünderung freigegeben. Der Stadtrat wurde zusammengerufen und Tilly drohte damit, alle zu ermorden. Außerdem sollten die Rothenburger eine hohe Summe Geld zahlen.

Jetzt musst du gut aufpassen! Endlich greife ich ins Geschehen ein! Die Rothenburger Ratsherren ließen mich, den Kaiserpokal, kommen, damit Tilly einen Willkommenstrunk bekommen sollte. Da ich ja ein Prachtexemplar bin – damals hatte ich noch einen Deckel, der mittlerweile leider zerbrochen ist – und in mich 3 ¼ Liter hineinpassen, war es mein Verdienst, dass Tilly aus mir trank. Nachdem die Feinde viel Wein genossen hatten, hatte Tilly die Idee, dass einer von den Stadträten mich in einem Zug austrinken sollte. Wenn er das schaffen würde, würde Rothenburg verschont bleiben. Der Altbürgermeister Nusch wagte es tatsächlich und nahm mich vollen Humpen in beide Hände. Mensch, was war ich aufgeregt! Ich versuchte dem Mann so gut es ging zu helfen und machte mich ganz leicht. Und was soll ich sagen! Nusch hat es geschafft! Was sagst du nun?“

Ich kann es nicht glauben und meine: „Das ist doch alles bloß ausgedacht! So viel Wein kann doch kein Mensch auf einmal austrinken!“

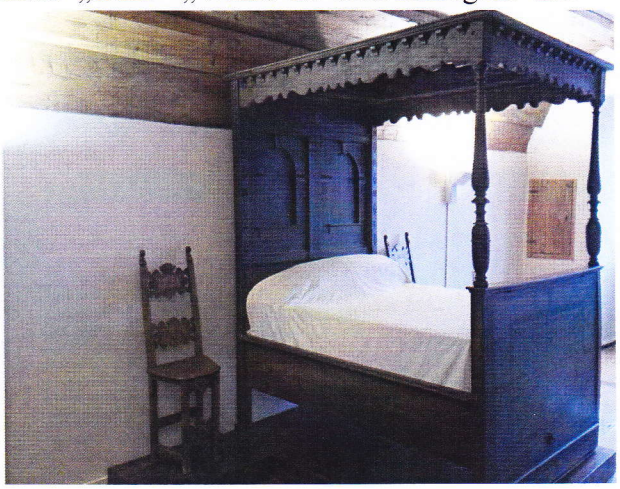
Der eingebildete Humpen scheint beleidigt zu sein: „Glaub doch, was du willst. Es ist mir egal, was die Leute reden. Ob Wahrheit oder Legende – es gibt in Rothenburg sogar ein Festspiel, in dem ich jedes Jahr mindestens einmal die Hauptrolle spiele! Es heißt „Der Meistertrunk“- natürlich benannt nach mir!

Dieses Spiel wurde von dem Glasermeister Adam Hörber erfunden und 1881 zum ersten Mal aufgeführt. Heutzutage gilt es sogar als „immaterielles Kulturerbe“. Da bin ich besonders stolz drauf. Das Stück gehört somit zu den Werken, die von Generation zu Generation weitervermittelt und stetig neu gestaltet werden. Es gibt eine Organisation, die sich für traditionell weltweites Wissen, das erhalten bleiben soll, einsetzt. Diese Organisation heißt UNESCO und die hat dem „Meistertrunk“ diesen Titel verliehen. Unser Festspiel ist auf der ganzen Welt berühmt, so wie ich natürlich!

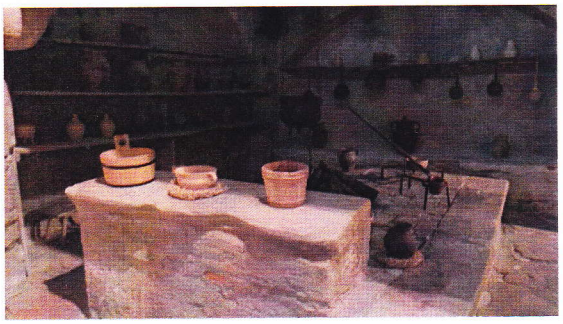
Ob du an den Meistertrunk glaubst oder nicht, ich war jedenfalls dabei und weiß, wie es wirklich war: Nusch und ich haben Rothenburg gerettet!“

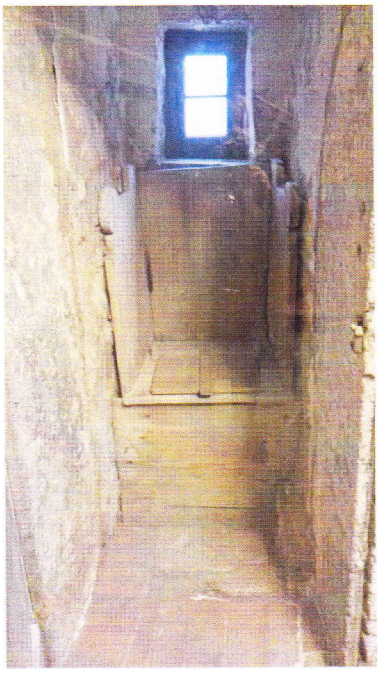
Ich kann es nicht fassen! So eine tolle Geschichte! Sie ist so interessant, dass sie morgen bestimmt auch meine Klassenkameradinnen und –kameraden begeistern wird.

Auf einmal werde ich sehr müde und muss gähnen: „Uah!“ „Willst du dich hinlegen? Ich weiß einen guten Platz!“, sagt der Pokal. Natürlich willige ich ein und nehme den Humpen wieder an mich. Wir gehen eine Treppe hinauf und sind jetzt unter dem Dach. Dort steht ein großes altes Eichenholzbett, in das ich mich sofort hineinlegen könnte. Da auch vor dem alten Bett die Absperrung verschwunden ist, sinke ich völlig erschöpft in die weichen Kissen.



Am nächsten Morgen wache ich auf und weiß nicht, wo ich bin. Ich liege in einem alten Bett und neben mir liegt ein Riesenbecher. Was soll das? Ach so, da fällt mir alles wieder ein und ich spreche den Humpen an: „Guten Morgen. Wie spät ist es?“ Der Humpen schaut aus dem Fenster und schätzt: „So etwa 6.30 Uhr. Es ist noch dunkel. Willst du etwas frühstücken? Komm, ich zeige dir die Küche!“ Von ganz oben im Museum müssen wir nach ganz unten in den Keller in die Küche des ehemaligen Dominikanerinnenklosters. Dort steht eine Ritterrüstung und kocht. Als ich genauer hinschaue, erkenne ich, dass es sich um Johanns Vater handelt. „Guten Morgen!“, begrüßt er mich freundlich und ich grüße zurück. Der Ritter bietet mir Brot und Obst an. Und als er mir Wein einschenken will, ruft der Meistertrunkhumpen aufgeregt: „Gieße den Wein in mich rein! In mich! Komm, trink aus mir!“ Natürlich schlage ich meinem neuen Freund den Wunsch nicht ab, aber ich tue nur so als ob ich trinke. Der Humpen merkt





nichts davon und freut sich, dass er nach langer Zeit mal wieder „in Betrieb“ ist.
Draußen wird es immer heller und ich bemerke, dass ich auf die Toilette muss. Ritter Roland scheint meine Gedanken erraten zu haben und schlägt vor: „Falls du mal musst, hier haben wir eine Toilette!“ Ich schaue in die Ecke des Raums, erkenne ein altertümliches Plumpsklo und schaue gleich wieder weg. „Nein danke!“, sage ich und bin froh, dass ich gleich in der Schule eine moderne Toilette benutzen kann. Schule ist ein gutes Stichwort. Der Humpen meint: „Ich glaube, du musst uns jetzt mal verlassen. Bei Tagesanbruch werden wir wieder normal. Bitte bringe mich schnell zurück in mein Regal, denn bald kommen wieder Menschen und ich habe kein Interesse daran, dass die Scheiben meines Regals hochgehen, bevor ich drin bin. Also hopp! Danke fürs Essen, Roland.
Auch ich verabschiede mich von Ritter Roland und hebe den Humpen hoch. Gemeinsam begeben wir uns wieder ins Erdgeschoss. Fast tut es mir ein wenig Leid, dass ich das Gefäß wieder zurückstellen muss. Schließlich hat mir der Humpen so viel über Rothenburg und den Meistertrunk beigebracht. Ich klopfe dem Humpen zur Verabschiedung auf die „Schulter“ und er ruft wieder: „Rück mir nicht so auf die Pelle! Ich bin kitzelig!“ Kaum habe ich ihn zurück in sein Regal gestellt, da gehen auch schon die Glasscheiben hoch. Ich sehe auch, wie Ritter Roland schnell noch die Treppe in seinen Rittersaal nach oben stürmt. Dann höre ich, wie sich wieder ein Schlüssel in der schweren Holztür dreht. Plötzlich steht eine der Museumsmitarbeiterinnen im Vorraum. Sie geht zur Kasse und dreht sich um. Da sie mir den Rücken zuwendet, kann ich lautlos und ohne dass sie mich sieht, an ihr vorbei aus dem Museum schleichen.
Ich renne los. Kurz vor dem Klingeln komme ich außer Atem in der Schule an. Doch was ist das? Meine Eltern stehen im Klassenzimmer. Sie sehen besorgt aus. Als sie mich sehen, rufen sie laut: „Da bist du ja! Wo hast du denn gesteckt? Wir haben uns so große Sorgen gemacht. Die Polizei wird auch gleich hier sein! Aber zum Glück brauchen wir sie jetzt nicht mehr. Du bist ja wieder da!“ Wir fallen uns glücklich in die Arme. Bevor mich meine Eltern, mein Geschichtslehrer und die ganze Klasse mit weiteren Fragen bombardieren können, komme ich ihnen zuvor: „Bitte setzt euch alle hin. Jetzt werde ich euch mein Referat halten.“
Ich stelle mich vor die Tafel und erzähle einfach alles, was mir der Meistertrunkhumpen nachts im Museum beigebracht hat – und es wurde eine glatte 1!

Zur Autorin:

Name:	Sarah Lina Müller
Alter:	10 Jahre (geb. am 08.02.2006)
Geburtsort:	Bingen am Rhein
Adresse:	Gartenstraße 15
(seit August 2016)	91541 Rothenburg ob der Tauber
Telefon:	09861-5474
Idee:	Ich habe die Geschichte geschrieben, weil meine Deutschlehrerin mir die Ausschreibung für den Schriftsteller-Wettbewerb gegeben hat und weil es mir Spaß macht, Geschichten zu schreiben.

Einverständniserklärung meiner Mutter:

Ich bin mit der Teilnahme meiner Tochter Sarah Lina Müller am Wettbewerb einverstanden, habe die Teilnahmebedingungen zur Kenntnis genommen und akzeptiert.

Rothenburg ob der Tauber, den 05.01.2017

Sandra Müller